

## Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 281–290

1. Bettina Wening: Klage und Appell
2. Eva Gebetsroither: Als sie mir vom Krieg erzählten
3. Gerhard M. Walch: Aufruf zum Weltfrieden
4. Raimund Bahr: Ich stelle mir vor, es ist Krieg und jeder geht hin
5. Thomas Fieglmüller: Nie wieder Krieg
6. Edgar Hättich: Kriegsverherrlichung
7. Sven Daubenmerkl: Grab Nr. 4053
8. Christl Greller: sondereinsatz
9. Hermann Haslin: KRIEG
10. Renate Aichinger: #mitternacht:sonne

### Bettina Wening: **Klage und Appell**

Hoffnung versickert  
Atem stockt  
Gedanken schießen Pfeile  
spucken Gift und Galle

Rache verfinstert Gemüt  
Herz blutet rot  
Mitgefühl verleitet

Warum dein Verrat  
Bruderkrieg regnet  
In Strömen  
Gefühle versteinern

Aus toten Hälsen ragen  
Blaugelbe Fahnen himmelwärts  
Es glühen Splitter  
In den Eingeweiden

Dein Feldzug  
Atmet Gier, Macht  
Und Größenwahn  
Gekränkter Narzisst

Mütterchen Russland  
Getilgt, getroffen  
Mythos zerstört  
Geschichte zermalmt  
Zu Knochenstaub

Dein Volk leidet stumm  
Manipuliert

Dem Hass entgegen  
Blindheit narkotisiert  
Gräuel gebären keine Helden

Trümmer, Tod und Asche  
Stieren uns an  
Zerschmetterte Seelen  
Krieg kennt keine Sieger

Kinder ersehnen Freude und Spiel  
Winden sich unter Schüssen  
Und du lügst über ihr Schicksal

Soldaten marschieren  
Marionetten im Höllenreich  
Fehlgeleitet  
An seidenen Fäden  
Wer schneidet sie ab

Europa taumelnd  
Markerschütternd getroffen  
Feldzug des Grauens  
Endzeitangst

Was treibt dich an  
Was um Himmels willen  
Infiltriert dein Gemüt  
Ignorierter kleiner weißer Mann

Du lügst der Menschlichkeit  
Schamlos ins Gesicht  
Negierst unsere Werte  
Erzeugst Pest und Cholera

Stirb und verrecke  
Schmor in der Hölle  
Hitler und Stalin gleich

Solche Gedanken  
Beschämen  
Ersehnen  
Frieden und Freiheit  
Leben und Licht  
Eigentlich

Du nötigst mir Böses auf  
Das ich nicht denken will  
Rüstet Gedanken auf  
Wider die Menschlichkeit

Wo ist dein Geist

Wo deine Seele  
Dein Mitgefühl

„Habe Mut Dich Deines eigenen  
Verstandes zu bedienen“  
Uraltes Lob der Vernunft

Mut entfaltet Freiheit  
Traurige Utopie

Abendland wird Traumland  
Denker verfehlen ihr Ziel

Warum zertrittst du dein Herz  
Wach auf und werde Mensch

#### Eva Gebetsroither: **Als sie mir vom Krieg erzählten**

Als ich es das erste Mal hörte,  
fehlten mir die Worte  
Als ich es das zweite Mal hörte,  
bekam ich Angst  
Als ich es das dritte Mal hörte,  
Mischte sich die Angst mit Wut  
Als ich es das vierte Mal hörte,  
Begann ich mich um mich und andere zu sorgen  
Als ich es das fünfte Mal hörte,  
Konnte ich es noch immer nicht glauben  
Als ich es das sechste Mal hörte,  
Wusste ich, dass Frieden das höchste Gut auf Erden ist  
Denn nur in Frieden sind Entwicklung und Fortschritt möglich.  
Als ich es das siebte Mal hörte,  
Spürte ich, was meine Großeltern erlebt hatten  
Als ich es das achte Mal hörte,  
Wusste ich, nichts ist selbstverständlich  
Als ich es das neunte Mal hörte,  
Setzte ich mich an den Tisch und schrieb  
Als ich es das zehnte Mal hörte,  
Wusste ich, wir werden diese Zeit gemeinsam überstehen  
Beim elften Mal ging ich und überzeugte alle vom Frieden  
Auch diejenigen, die mir vom Krieg erzählten.

#### Gerhard M. Walch: **Aufruf zum Weltfrieden**

Auf! Auf! Geschwister der Nationen!  
Der Friede steht heut auf dem Spiel.

Wir, die wir diese Welt bewohnen,  
wir haben nur das einzige Ziel:

Der Frieden muss uns heilig werden  
und nicht der Krieg, ders niemals war,  
denn vor der Tür steht das Verderben;  
ich hoffe wohl, das ist euch klar.

Wir dürfen nicht auf morgen warten,  
denn morgen ist ein Tag zu spät;  
wir müssen heute uns beraten,  
wie man noch hier heraus gerät.

Soldaten, legt die Waffen nieder!  
Das Unheil ist schon groß genug.  
Erkennt den Mensch im Feinde wieder;  
das Hassgefühl ist Selbstbetrug.

Ihr Leute, legt die Arbeit nieder,  
wenn ihr nur Waffen produziert  
und stimmt an die Friedenslieder,  
bevor das erste Heer marschiert.

Politiker, vertraut einander!  
Ihr habt genug Misstrauen geschürt  
und damit Tausende von Menschen  
in viele Kriege schon geführt.

Ihr müsst erkennen, dass das Leben  
mehr Wert ist als Erfolg und Macht  
und deshalb nach dem Frieden streben,  
bevor der Krieg kommt über Nacht.

*(Aus Gerhard M. Walch, „Wandlung zum inneren Himmel – Gedichte, Texte, Fotografien“,  
Bucher Verlag, Hohenems, 2007)*

**Raimund Bahr: Ich stelle mir vor, es ist Krieg und jeder geht hin**

*Es herrscht Krieg*, rufen die Menschen aufgeregt. *Es ist Krieg!* Bei unseren Nachbarn brennen die Häuser. Bei unseren Freunden hocken die Menschen in Kellern und der Bombenhagel fällt in ihr Leben wie Regen an einem trüben Novembertag. Die mediale Welt ist aufgeregt wie lange nicht. Die Propagandamaschinen der Welt laufen auf Hochtouren. Die Spendenkonten füllen sich. Menschen auf der Flucht. Leid wohin man blickt.

Ich bin entsetzt, wie die Geschichte sich zu wiederholen scheint. Nein, doch eher bestürzt, denn bisher hat man mir gesagt, Geschichte wiederhole sich nicht. Aber die Bilder ähneln sich doch sehr. Die Filme und Filmchen, die sich über die sozialen Netzwerke hermachen, wie ein Luftlandegeschwader, zeigen zerbombte Städte, brennende Industrieanlagen, zerfetzte Häuser, die mit aufgerissenen Leibern aneinandergereiht wie weidwunde Tiere an den Straßen liegen.

Zerstört, abgesiedelt, unbrauchbar. Wie sich die Bilder ähneln: Vietnam, Bagdad, Afghanistan, Jugoslawien, Syrien und nun die Ukraine.

Wir rufen: *Es ist Krieg! Es ist Krieg!* Aber was ist anders als an all den anderen Kriegen. Was ist das besondere Schrecknis in diesem Krieg. Warum sollte mich dieser Krieg mehr in Schrecken versetzen als all die anderen Kriege, die seit meiner Geburt eine Schneise der Verwüstung durch meine Welt gezogen haben. Das Schreckliche für mich ist, dass wir bis auf die Zähne bewaffnet sind und immer behauptet haben, dass unsere Militärs Verteidigungsarmeen wären. Wie rasch sich eine Verteidigungsarmee in eine Angriffsformation verwandeln kann, sieht man am Einmarsch Russlands in die Ukraine und das noch viel Schrecklichere ist, dass unsere Armeen nicht mehr gewillt sind, einem Land, das von einer vormals Verteidigungsstreitmacht überrollt wird, zu Hilfe zu kommen. In den Kasernen bleiben, gut speisen und sich die Bäuche vollschlagen, wie in Friedenszeiten und dann, wenn sie ihren Sold, den sie auf den vorausgezählten Tod einlösen sollen, weigern, ins Feld zu ziehen. Wie erbärmlich kann eine Armee denn noch sein. Vielleicht sollten wir damit aufhören, unsere Armeen zu besolden, dann würden Kriege mangels Personal von selbst enden und all die entlassenen Soldaten könnten wir in unbewaffneten Nothilfeorganisationen unterbringen.

Die Geschichte wiederholt sich also doch nicht. Das Schrecknis besteht also nicht darin, dass unsere Armeen in den Krieg ziehen, sondern im Gegenteil, dass sie zu Hause bleiben. Vor dreißig Jahren war das anders. Da lauschte ich einer heftigen Diskussion in einer Privatwohnung, in der darüber diskutiert wurde, ob man die Waffen der Serben, die auf den Kessel in Sarajevo feuerten, ausschalten sollte. Ich war dafür. Der Aggressor war bekannt. Heute dreißig Jahre später, ist der Aggressor ebenso bekannt, aber unsere Armeen, die wir für diesen Einsatz seit Jahrzehnten füttern und nähren, die hochgerüstet auf ihre Chance warten, zu zeigen, was sie können, die viel gelobten Söldnertruppen, die im Dienste unserer Nationen ein Schattendasein fristen, wagen nicht einen einzigen Panzer der Russen in der Ukraine zu beschießen, weil sie selbst in einen Krieg hineingezogen werden könnten. Wie absurd: Ist das nicht ihr eigentlicher Zweck? Krieg zu führen, wenn Krieg herrscht?

Wir erleben den Offenbarungseid der westlichen Welt. Einer Welt, die sich eine freie Welt nennt. Ich bin aus diesem Grund kein Soldat geworden. Ich bin nicht gewillt, für eine freie Welt zu kämpfen, die in ihrem Kern nichts weiter ist als die Freiheit der Reichen, die Freiheit der eigenen Interessen. Jetzt, da umfassende militärische Solidarität gefragt ist, lehnt man sich zurück und bekämpft den Feind mit den Methoden des Kapitalismus. Wirtschaftssanktionen. Das ist, was den westlichen, freien Staaten einfällt. Sie nehmen in Kauf, dass Menschen bombardiert werden, weil sie sich nicht mit den Russen anlegen wollen. Sie geben ein paar Dollar und Euro ab und fühlen sich noch gut dabei, weil sie ein paar Cent mehr an der Tankstelle für ihr Privatvergnügen eines Wochenendausfluges bezahlen müssen, und so können sie sich erste Reihe fußfrei das Geschehen live im Fernsehen ansehen. Wir müssen nicht einmal auf unser geliebtes Kinopopcorn und ein kaltes Bier verzichten. Im Grunde ist es wie bei einem Fußballspiel, nur dass dabei nicht ein rundes Leder im Mittelpunkt steht, sondern Menschenleben, ein friedliches Miteinander. Es ist, als ob wir Netflix schauen, genauso unreal und ebenso bedeutungslos. Wir zahlen eben unseren Preis dafür, eine Art Abogebühr, damit wir passiv bleiben können, neutral, wie es so schön heißt. Mit Geld kann man sich ja bekanntlich alles kaufen, seit jetzt auch in Kriegszeiten ein gutes und friedvolles Gewissen.

Das war vor dreißig Jahren noch anders. Damals lag das *Reich des Bösen* jedoch am Boden. War mit sich selbst beschäftigt. Galt als leichte Beute. Der Westen, die freie Welt, das

kapitalistische Europa und seine kapitalistischen Verbündeten lachten sich ins Fäustchen und dachten, der Endkampf ist zu ihrem Endsieg geworden. Manche beschworen gar das Ende der Geschichte. Wie leicht man sich täuschen kann. Weder die Geschichte ist zu Ende noch der Krieg, der seit ich geboren wurde, in mir haust wie ein unausrottbares Geschwür. In mir wuchert, an allen Ecken und Enden meines Denkens. Kein Jahrzehnt ohne Kriegserklärung. Kein Jahr ohne Schlachten. Kein Tag ohne Krieg. Deshalb suche ich die Stille, um dem Kanonendonner in der Welt zu entgehen.

Wenn ich mir was wünschen dürfte, in diesen finsternen Zeiten, die noch dunkler sein werden, als alle Zeiten, die wir bisher kannten, würde ich mir wünschen, dass wir aufhören aufgeregt zu schreien: *Es ist Krieg! Es ist Krieg!*, denn das ist nichts Neues unter der Sonne, das tue ich seit ich bewusst denken kann und man möge mir vergeben, dass ich nicht genug dazu getan habe, ihn zu beenden.

Wenn ich mir was wünschen dürfte, in diesen finsternen Zeiten, dann wünschte ich, wir alle würden uns vorstellen, jeden Tag herrscht Krieg und jeder ginge hin, egal ob männlich, weiblich, divers oder was auch immer man sei. Stellen wir uns vor, es ist Krieg und jeder geht hin, denn sollte die Losung Gandhis uns auch nur irgendwann einmal mehr als nur eine leere Worthülse gewesen sein, wenn wir sie in den Mund genommen haben, dann heute, hier und jetzt, in der Ukraine. Wir können nicht mit Waffengewalt einmarschieren, ohne eine Konfrontation mit einer Supermacht wie Russland zu riskieren. Korrekt. Aber stellen wir uns vor, wir alle machen uns auf den Weg nach Kiew, unbewaffnet, wie damals Gandhi 1930 auf seinem Salzmarsch ans Arabische Meer, denken wir wirklich, Putin würde uns alle niedermetzeln. Möglicherweise. Aber wir Europäer wären dann vielleicht das, was wir immer behaupten, was wir sein würden, eine Schutzmacht. Nationen mit Verteidigungsarmeen. Endlich könnten wir beweisen, was unsere Rhetorik wert ist. Was uns unsere pazifistische Haltung, die wir wie ein Mantra vor uns hertragen, wert ist.

Woran es scheitern wird, davon kann ich sprechen. Wir scheitern an unserer pazifistischen Rhetorik, denn vielmehr ist es heute nicht mehr, was von Gandhi in uns übriggeblieben ist. Rhetorik. Wir stellen unsere Körper nicht mehr in den Dienst des Friedens. Wir denken, dass Herrschaftseliten mit Wirtschaftssanktionen in die Knie gezwungen werden können. Was wir dabei vergessen, ist, dass Putin genug Kapital hat, um einen Kriegssommer und einen Kriegswinter zu überleben. Und bis die Sanktionen wirken, ist die Ukraine dem Erdboden gleich gemacht.

Wenn wir nicht wagen, unsere Armeen, die wir für diese finsternen Zeiten nähren, einzusetzen, dann schafft sie doch ab. Ich war immer der Überzeugung, Krieg lässt sich nur verhindern, wenn man die Welt radikal und nachhaltig entmilitarisiert, die Menschen entwaffnet, Schwerter zu Pflugscharen schmiedet. Wenn Putin eines bewiesen hat, dann die Richtigkeit der Annahme, dass jede Verteidigungsarmee sich über Nacht in eine Angriffsarmee verwandeln kann.

Also, wer das Maul aufreißt und von den Schrecknissen des heutigen Krieges gegen die Ukraine schwadroniert, muss zur Kenntnis nehmen, dass wir in einer kriegerischen Welt leben und in einer derartigen Welt auch unser Nachbar irgendwann betroffen sein wird und vielleicht eines Tages wir selbst. Vielleicht ist die Aufgeregtheit so groß, weil wir genau das erkannt haben. Einmal mehr in der Geschichte. Und wir mit unserer Aufgeregtheit genau diese Erkenntnis verdrängen können und wollen. Und wir Boomer, die wir besondere Pazifisten sind, lebten und liebten in dieser kriegerischen Welt, als wäre sie ein ewiger Friede. Und jetzt, dreißig Jahre nach dem Ende des Balkankrieges, geschieht es wieder. Mehr noch,

denn wir haben uns die Losung der heutigen Weltordnung zu eigen gemacht. Wir scheuen den Krieg, weil wir wissen, dass wir in ihm umkommen können und werden. Wir scheuen ihn, weil er uns betrifft, unmittelbar. Wir scheuen ihn, weil wir verabsäumt haben, uns für die Demilitarisierung der Welt konsequent und nachhaltig einzusetzen. Und wir erkennen, was Putin mit dem Krieg in der Ukraine historisch bewirken wird, die Aufrüstung der westlichen Welt, die Rüstungsspirale unserer nationalen Armeen voranzutreiben und damit wird der nächste Krieg vorbereitet, die nächste nationale Armee auf den Weg gebracht, die ihre Verteidigungskräfte in Angriffskräfte verwandelt, eines Tages. Das wird Putins Vermächtnis sein, die endgültige Erkenntnis, dass Armeen immer Angriffsarmeen sind, auch wenn sie sich in Friedenszeiten als Verteidigungskräfte tarnen.

Ich halte es mit Günther Anders, der einst als vierzehnjähriger Junge im Angesicht des Ersten Weltkrieges schrieb: *Es ist Krieg! Es ist Krieg! Der Friede ist immer geschieden.* Ich sage heute: Ich lebe von Geburt an in einem unerklärten Krieg, seit Anbeginn begleitet mich der Krieg durch meine hellen Nächte und meine dunklen Tage, denn er ist ewig und niemand ist bereit ihn zu beenden, heißt, die Waffen strecken, abrüsten, demilitarisieren, bis in unsere eigene Welt hinein, in unsere Beziehungen, unsere Freundschaften, unser Leben.

Thomas Fieglmüller: **Nie wieder Krieg**

Oh ihr armen Traumageschwächten  
in der Pubertät Steckengebliebenen  
ihr braucht Macht und Gewalt  
um existieren zu können  
Vampiren gleich  
trocknet ihr die Lebenslust der Menschen aus  
damit euer blutleeres Herz schlagen kann  
und es schlägt terrorisiert tötet  
Ihr Schattengebilde zeigt eure hässlichste Fratze  
im Gegeneinander Terror  
Krieg  
Euer Vegetieren sichern euch Euresgleichen  
die euch scharenweise folgen  
weil sie nur eines wollen  
Eindeutigkeit  
Sie folgen euren knappen hohlen Phrasen  
beten jede Ideologie an die ihr auskotzt  
in ihrer Dummheit  
geben sie lieber ihr verengtes Dasein ab  
als sich ihrer menschlichen Würde bewusst zu werden  
Euer Glück  
besser  
Eure Langlebigkeit verdankt ihr dieser Mehrheit

Selig ihr Persönlichkeitsstarken  
die ihr Schönheit genießen könnt  
die ihr von Freiheit Vielfältigkeit begeistert seid  
die ihr Frieden in euch verankert  
ohne euch gäbe es keine Kunst keine Philosophie

keine Auseinandersetzung kein Miteinander  
keine Demokratie keine Hoffnung  
Ihr tragt die Last der Menschlichkeit  
Euer Pech  
besser  
Eure Auszeichnung dass ihr immer in der Minderheit bleibt

Nie wieder Krieg?

### Edgar Hättich: **Kriegsverherrlichung**

sei im krieg gefallen mein onkel  
sagen sie dem kind  
später erkannte es  
der onkel war ausgezogen zu morden  
war auf dem feld der ehre  
selbst ermordet worden  
als das kind solches laut sagte  
rümpften sie alle die Nase  
man sagt im Krieg gefallen  
wie denn einfach umgefallen  
zu tode gestürzt fürs vaterland  
gefallenendenkmal  
denk mal nach

### Sven Daubenmerkl: **Grab Nr. 4053**

Vor dem Grab Nr. 4053 blieb ich stehen. Hier lag François Bertalot, 75. Infanterieregiment, gestorben am 8. August 1916. Aber woran?

Wir besuchten zum zweiten Mal den großen Soldatenfriedhof von Douaumont, der sich unterhalb des Beinhauses einen halben Kilometer nach links und rechts ausdehnte. Es gab an die 40 solcher Friedhöfe, französische, deutsche, amerikanische, aber der von Douaumont war mit 20.000 Gräbern der größte. Da er im Zentrum des ehemaligen Schlachtfeldes lag, war er die meistbesuchte und gepflegteste Anlage. Wegen seiner Ausmaße beschlossen wir, den Friedhof getrennt zu erkunden.

Die Grabreihen mit den weißen Kreuzen waren durchgehend mit Rosenstöcken bepflanzt, die natürlich so früh im Jahr noch nicht ausgetrieben hatten. Mir fiel auf, dass es keine Unterschiede nach dem militärischen Rang der Toten gab, gemeiner Soldat lag neben Offizier – eine Praxis, die in anderen Staaten keineswegs üblich gewesen ist. Die Gräber waren in riesige quadratische Blöcke eingeteilt. In der Mitte des Friedhofes war eine freie Rasenfläche, deutlich größer als ein Fußballfeld, darin ragte ein Fahnenmast mit der Trikolore auf. Ich hatte mir vorgenommen, zumindest eine ganze Reihe abzuschreiten und die Namen, die auf den Grabkreuzen standen, laut vorzulesen. Aber nach nicht ganz einer Viertelstunde gab ich dieses Vorhaben auf. Es waren zu viele. Vor Bertalots Grab blieb ich also stehen. Hier begegnete der Lebende dem Toten.

Wie war er gestorben? Es gab eine Unzahl an Möglichkeiten: Die Kugel eines Scharfschützen mitten ins Herz. Der Stoß eines Bajonetts zwischen die Rippen. Das Ersticken in einem

getroffenen Unterstand. Die Garbe eines Maschinengewehrs. Das Ertrinken nach einem Sturz in den Tümpel am Grund eines Granattrichters. Das Verheddern im Stacheldrahtverhau. Die Glut eines Flammenwerfers. Das Erschossenwerden wegen Feigheit vor dem Feinde. Die Splitter einer Handgranate. Das Verbluten nach einem Bauchschuss. Das ätzende Gas in den Lungen. Das Versagen eines überlasteten Chirurgen. Der Schlag mit einer Schaufelkante im Nahkampf. Das Verschüttetwerden durch Artilleriebeschuss. Die Explosion einer Mine. Die Ansteckung mit einer Krankheit, Typhus, Ruhr. Die von Hand aus einem Doppeldecker abgeworfene Bombe. Das Erfrieren im Winter. Das Verdursten im Sommer. Der Selbstmord aus Verzweiflung. Und die häufigste Todesursache: das Zerfetztwerden durch einen Granatsplitter.

Ich werde nie erfahren, woran François Bertalot gestorben ist. Ich werde nicht wissen, ob er schnell und gnädig starb oder elend und jämmerlich verreckte. Ob er Zeit hatte um zu beten. Ob er Gott, der all das zuließ, verfluchte. Und ob er, so wie die meisten Soldaten, im Angesicht des Todes nach seiner Mama schluchzte.

Christl Greller: **sondereinsatz**

das brudervolk.  
und verbindet vielfach  
dieselbe sprache,  
verwandtschaft, geschichte.

aber jetzt: will  
eigenständig entscheiden,  
eigene freundschaften pflegen.

muss man ihm gleich zeigen,  
wo hingehört, wer  
der herr ist.  
hinschlagen, bis kapiert.  
wie unter brüdern üblich.

endziel: kain und abel.  
zitat: krieg läuft nach plan.

Hermann Haslin: **Krieg**

Schlag  
Gegenschlag  
Schlag  
Gegenschlag  
Schlag  
Gegenschlag  
Schlag  
Gegenschlag  
Schlag  
Gegenschlag

tot  
tot

Renate Aichinger: **#mitternacht:sonne**

wachen  
nachts  
auf  
ohne  
sirenen  
geheul  
wachen  
nachts  
auf  
ohne  
alptraum  
angst  
wachen  
nachts  
auf  
weil  
ticker  
news  
kannst  
nicht  
einschlafen  
nachts  
hell  
wach  
steh  
auf  
&  
zieh  
deinen  
traum  
in  
die  
sonne